Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 3 (1856)

Artikel: Niederdeutsche Mundart aus der Umgegend von Jever.

Autor: Strackerjan, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-178377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pflanzenreich:

Guard, Garten.

Gârs, Gras.

Blömk, Blume.

Hö'tj, Unkraut.

Örten, Erbsen.

Ax, Ähre.

Héber, Haser.

Hûrn, Gerste.

Rölk, Schafgarbe.

Tung, Seetang.

Piptung, zwirnartiger Seetang.

Hällem, Dünengras.

Börren, Klette.

Nêsel, Brenneßel.

Hennep, Hanf.

Lûâk, Zwiebel. Zeitschr. II, 29.

Quest, Ast vom Baum.

Mundartliche

Dichtungen und Sprachproben.

Niederdeutsche Mundart aus der Umgegend von Jever.

Orthographische Vorbemerkung.

Die Schreibung des Hochdeutschen, unserer Schriftsprache, die als solche doch eine zusammenhängende, ununterbrochene Entwickelung gehabt hat, macht trotzdem und trotz den zahllosen grammatischen und orthographischen Werken Jedem, der für den Druck etwas zu Papier bringen muss, grosse Noth. Gerade jetzt ist ein lebhafter Kampf entbrannt zwischen den Vertheidigern des gegenwärtig Bestehenden und den Vertretern der historischen Schule, welche letztere die Ergebnisse der historischen Grammatik auch auf diesem Felde praktisch verwerthen wollen. Die hannoversche Oberschulbehörde hat sich freilich in's Mittel gelegt und einigermassen die Bolle einer Akademie nach Muster der französischen zu übernehmen versucht; allein es steht noch sehr dahin, oh das Mittel, das sie zwischen den Gegensätzen gezogen hat, wirklich ein Mittel sein wird, die vorhandene Verwirrung zu beseitigen, oder nicht vielmehr dieselbe nur vergrässern wird.

Noch schlimmer steht es mit der Schreibung des Plattdeutschen, für die keine allgemeine Tradition vorhanden und daher der Willkür des Einzelnen ein noch weiterer Spielraum gelassen ist. Auf der andern Seite ist das aber ein Vortheil. Es fehlt die Beschränkung, welche eine Schriftsprache auferlegt, die im Rasitze einer bestimmten Orthographie

ist und deshalb nach allgemein gültigen Grundsätzen einen vollgültigen Beweis von der Berechtigung des Gegners verlangen darf, ehe sie nöthig hat, sich aus dem Besitze verdrängen zu lassen. Da nun das Plattdeutsche der Gegenwart durchaus keinen literarischen Zusammenhang mit der frühern Schriftsprache dieser Mundart hat, so steht nichts im Wege, irgend ein bestimmtes Princip festzustellen und demselben die Schreibweise unbedingt zu unterwerfen. Es fragt sich nur, was das Richtigste ist, um es als Norm zu Grunde zu legen. Eine historische Schreibweise in dem Sinne, wie sie beim Hochdeutschen geltend gemacht wird, scheint nirgends angewandt zu sein. Es stehen sich zwei andere Methoden entgegen, von denen aber auch wohl nie eine consequent durchgeführt ist. Die eine lehnt sich so viel als möglich an die hochdeutsche Schreibweise an, die andere sucht so bestimmt und scharf, als die vorhandenen Zeichen es zulassen, die Laute der lebendigen Sprache wiederzugeben und bedient sich zum Theil auch eigens dazu erfundener neuer Zeichen.

Beide haben ihre Vorzüge. Die erste erleichtert das Lesen für diejenigen, welche der lebendigen Sprache mächtig sind, und hat namentlich dann eine gewisse Berechtigung, wenn man zu denen, welche das Lesen vom Hochdeutschen gelernt haben, das Plattdeutsch zu sprechen gewohnt sind, durch die Schrift reden will, besonders also in populären Schriften. Dagegen ist sie durchaus unzulänglich, wenn es gilt, die Mundart als solche zu fixiren; sie ist für Alle, die den Dialekt durch geschriebene Proben kennen lernen müssen — und die Sprachforscher, welche in den Mundarten die Zweige und Verästelungen eines Sprachstammes nach ihrer natürlichen, organischen Entwickelung untersuchen wollen, sind bei der Mehrzahl der Dialekte in diesem Fall - unzuverlässig, da Jeder die Zeichen entweder streng phonetisch nehmen wird, wenn sie auch nur aus Connivenz gegen die Orthographie des Hochdeutschen dastehen, oder sie nach seiner eigenen Aussprache auffassen muss; entweder wird er z. B., wenn er, dem Hochdeutschen angepasst, weg geschrieben findet, sich bemühen, die Media als solche hören zu lassen. wie in dræg statt dræge (trocken), oder auch, wenn er ein Oberdeutscher ist, die Tenuis sprechen: wek, wec, während der Niederdeutsche hier die Aspirata: wech hören lässt.

Dieser Verwirrung lässt sich leicht entgegentreten, wenn man die phonetische Schreibweise unbedingt festhält. Es scheint dies noch nirgends geschehen zu sein; nur der Unterschied ist zu bemerken, dass der Eine sich mehr als der Andere in seiner Praxis diesem Princip nähert. Es scheint aber unerlässlich, dass jetzt, wo das Dialektische gerade in seinen Besonderheiten zum Gegenstande der Forschungen geworden ist, die Wissenschaft in den Stand gesetzt werde, in den möglichst sichern Besitz dieser Besonderheiten zu gelangen, und dazu möchte sich die phonetische Schreibweise am meisten eignen. Sicherlich lässt sich dieselbe auch weit leichter consequent durchführen, als jede andere, das Auge wird freilich anfangs Protest erheben, aber das kann nur kurze Zeit von Wirkung sein, da die wirklich wesentlichen Vorzüge auch bald ins Auge springen werden. Möchten diese Zeilen dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken und competentere Gelehrte veranlassen, das Wort darüber zu nehmen. Vielleicht stellt sich in Folge solcher Besprechung ein festes System heraus, welches dann allgemein angenommen würde, wenigstens für diese Zeitschrift. — Zugleich erlaube ich mir, einige Einzelnheiten zu berühren, die für das Plattdeutsche, namentlich unserer Gegend, in Betracht kommen.

Die Consonanten sind vorzüglich im Auslaute zu beachten. Von den t-Lauten kennt das Plattdeutsche nur die Tenuis; daher ist Brôt, dôt (dagegen: ên dôdə kô) zu schreiben. Ganz entbehrlich ist th. — Der k-Laut ist besonders wichtig. Nur nach n wird g zur Tenuis: jank (jung, zu unterscheiden von Jung statt Junge), hê sprunk (er sprang); sonst wird g im Auslaut immer aspirirt: də Dôdə licht in 't Sarch. — Das p bleibt auch im Auslaute: lôpən, hê löpt, lôp tô: dagegen geht b, w auslautend in f über: starbən, starwən, he starft.

Die Vocale bieten, wenn man die mundartlichen Unterschiede haarscharf wiedergeben will, noch mehr Schwierigkeit dar; doch scheint mir, dass man darin auch zu weit gehen kann. Das α z. B. schattirt in den feinsten Uebergängen in der einen Gegend nach o, in der andern nach α

über, oft selbst mit Unterschieden nach den einzelnen Dörfern. Es wäre überflüssig, alle diese Schattirungen fixiren zu wollen; es würde zuletzt dahin führen, dass man gewisse, in einzelnen Familien hervortretende Eigenthümlichkeiten der Aussprache wiederzugeben hätte. Wo ein entschiedenes Hinneigen nach o stattfindet, wird das å, wo nach e, das herkömmliche e genügen.

Die Quantität ist möglichst sicher zu bezeichnen. Das h ist zu verwerfen, wo es nicht den hörbaren Hauch, sondern nur eine Dehnung bezeichnen soll. Zur Bezeichnung der Länge genügen û, ô, i, ê, â, å, α , α ; daraus folgt, dass u, o, i, e, α , \ddot{u} , \ddot{o} , \ddot{a} kurz sind, was besonders in Betracht kommt bei Wörtern wie no (Interjection), ja (von ja zu unterscheiden), ni (abgeschliffen aus nich, nicht) etc. Verdoppelung der Consonanten blos zur Bezeichnung der Kürze ist darnach aufzugeben. In Bezug auf die Unterscheidung des æ und e scheint die Emancipation vom Hochdeutschen besonders nothwendig: æten (essen), gæwen (geben), mær (Mähre), dagegen mêr (mehr), êrst (erst), sên (sehen). Schwieriger zu bezeichnen ist ein eigenthümlicher langer Umlaut des Plattdeutschen, der zu bestimmt auftritt, als dass er unbeachtet bleiben dürfte. Er schwebt in der Mitte zwischen æ und æ, wird auch in Orten, wo man ü in i verwandelt, wie æ gesprochen. Ich habe gelegentlich dafür öh gebraucht: Böhn (Boden), Döhns (Zimmer), öhwər (über, von Oewar, Ufer, zu Dies Zeichen ist nicht im Einklang mit den übrigen unterscheiden). Principien; was liesse sich am besten an dessen Stelle setzen, richtig und praktisch zugleich? - Die Umkehrung des e, die in dieser Zeitschrift bei süddeutschen Dialekten angewandt ist, ist eine glückliche Erfindung, die auch für das Plattdeutsche verwerthet zu werden verdient.

Eine wichtige Rolle spielt in der gesprochenen Rede, besonders in den Volksdialekten, die Inclination. Durch Accente, wie im Griechischen, können wir es nicht ausdrücken; auch genügt das nicht, da auch das vorhergehende Wort öfter sich dabei verändert. Sollte da nicht zweckmässig sein, die beiden Wörter beständig als eines zu schreiben?

Indem ich diese Bemerkungen und Vorschläge zur Prüfung vorlege, versuche ich, eine kleine Sammlung von Sprichwörtern in dieser Weise niederzuschreiben, wie sie in der Umgegend von Jever, westlich der Jade, lauten, oder insofern sie nicht von mir dem Volksmunde direct entnommen, und vielleicht nicht alle hier gebräuchlich sind, dort doch lauten könnten.

- 1. Ik wil mâken, dat 'k dervan kâm, sæ (sagte) Jan, dê gunk he hen un hunk sik up.
- 2. Hê iz số vörsichtîch az Közterz (Küsters) Kô, dê gunk drê Dâg vör'n Rægen na Hûz un krêch dochen Stært nat (nass).
- 3. Dat izzən Hunt vannen Pært, secht de Jung, do rêt hê uppen Kat.
- 4. Ochær, wî arme dartein, sæ de Pottbacker, un fult mitten Duz Pött vannen Böhn.
- 5. Vâder, wat iz de Welt sô grôt, sæ de Jung, az hê innen anner Lôch kêm.
- 6. Wâchzt dù dîn Læwen, số wâg ik mîn fîf Dâler, sæ de Schipper, az de ol Mut, dê he köft har, mit Gewalt öhwer Bôrt wul.
- 7. Jîvər issən Slûkhalz, har də Jung secht, dô har hə drê Oerkz vərtært (verzehrt).
- 8. Da'z hîr 'n wunderken Sant, sæ de Meit van't Ammerlant, azze bî Rægenwær (Regenwetter) dör'n Klei muz.
- 9. Nâ sükz Vîgəlinən (Vîjôlon, Violine) let sik gôt danzon, sæ de Afkât (Advocat), dô krêch hê n S chinkən.
- 10. Al'a mit Mâten, sæ de Snîder, do sloch hê sîn Frô mitte Ael (Elle).
- 11. Sê'z (Sie ist) mî dôch tô krum, sæ de Foz (Fuchs), dô hunk de Wurzt bâben ünnern Wîmen.
- 12. Watter wæsen (sein) mut, dat mutter wæsen, sæ de Jung, dô köw hê sicken Mûltrum (Maultrommel).
- 13. Eier in de Pan, dat gift wol Kôken, awer kên Kuken.
- 14. Râ mî gốt, sæ do Brût, man râ mi ni af.
- 15. Rîke Lu. Krankheit un arme Lu. Pankôk rûkt lik wit.
- 16. Wen't man êrst wænt iz, sæ do Backer, dô wizkd hê mitte Kat den Bakâwen (Backofen) ût.
- 17. Væl Köp væl Sinnen, sæ de Fôrman, ag üm de Wâgen mit Bûzkôl ümfult un de ên hir un de anner dârhen trüll.
- 18. Ei iz Ei, secht de Pâp, do lankt hê nât Gôs ei.
- 19. Hê iz sô êgən az Jan Fink; hê schul annən Galgən un wul nich.
- 20. Ik sün vör tein ni bang, wen k allên sün.
- 21. Wen de Fizk brân iz, helpt üm 't Wâter ni mêr.
- 22. Dat har'n wi hat, sæ Hinnerk, az hê sînen Vâder begrôv.
- 23. Dat közt jô kên Gelt, secht de Bûr, do wamzt hê sînen Jungen dör.
- 24. Mennîchên (Manch einer) wêr junk nôch, wen hê man sin olt Gesicht har.
- 25. Wi wil't innon S.chözten s'chriwen, datte Hæner 't nich ûtkleit.
- 26. De Duwel s'chit ümmer uppen grætten Bült.

- 27. Hünn (Hunde) pişt un Fronglu (Fratiensleute) blart, age wilt.
- 28. Bæter wat az nix, sæ de Dúwel, dô êt he de Karmelk mit de Mezförk.
- 29. Giffen Pastêr de Hant un segg: Gôn Dach! dû Slêf!
- 30. Wen'k gôt Wâter hew, sô lất 'k 't Bêr stân un drink Wîn.
- 31. Rîk Lû ær Dærnş un arm Lû ær Kalwer kâmt boll annen Mann.
- 32. Wen sik twê Dêw' s'chelt, kricht 'n ærligen Kærl sin Kô (Hah) wær (wieder).
- 33. Wel (Welcher, wer) dat lezt ut 't Krôz drinken wil, den falt de Deckel up't Snût.
- 34. Bætər ên kum-mit, az twê kum-nâ.
- 35. Wel (wer) Gelt in de Fick het, brûkt kên Stât tô mâken.
- 36. De Græt deit 't ni, anners kêm de Kô den Hâs' vör.
- 37. Frêheit geit vör Golt, sæ de Půtjeblick (Wachtel) un flôch in t Holt.
- 38. Frê man êrst, sæ de S'chêpker, s'chaşten Stært wol hangen lâten.
- 39. Wen kên kumt, wil k ôk kên, sæ de Foz (Fuchs) un slôch mitten Stært annen Bærnbôm.
- 40. Uppen Mann n Vöhgel, secht de Forman un lecht de Gôz vor sik hen.
- 41. Wel (Wer) wat kan, den kumt wat, sæ de Snider, dê krêch hê 'n olle Büx tê flicken.
- 42. 't iz tô lât, secht de Wulf, dô iz hê mitten Stært in t Îz fast frâr n.
- 43. Watto Bûr ni kent, dat fret ho nich.
- 44. Da's marnen Öhwərgank, sæ də Foş, dô har'n sə üm't Fel öhwər də Orən trucken.
- 45. Ja ja, secht de Bûr, den wêt he nix mêr.
- 46. Wen de Môder ni næ seggen kan, den lært de kinner ôk ni jå seggen.
- 47. 'n gôt Swin fret alleng.
- 48. 'n blæ'n (blöder) Hunt wart nich fett.

Jever.

Strackerjan.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

Zu dieser Reihe meist apologischer Sprichwörter verweisen wir auf Das, was bei Besprechung der Höfer'schen Sammlung (Zeitschr., Bd. II, S. 54 f.) über diese kraftige, vornehmlich dem niederdentschen Volke eigene Äusserung des Witzes gesagt worden ist.

2) Zu nā, nach, vgl. Zeitschr. II, 395, 1. — krēch, bekam; starkes Präteritum (oberd. krāg) von krīgen, wie mittelhochd. krīge, kreic, gekrīgen. Ben.-Müller, I, 881. Schmeller, II, 384. Zeitschr. II, 542, 184 und unten Nr. 9. — Stært, Schwanz; Zeitschr. II, 541, 153.